Zeitschrift: Nidwaldner Kalender
Herausgeber: Nidwaldner Kalender
Band: 95 (1954)

Vorwort: Der Name Jesus sig ywer Gruoss!
Autor: A.L.

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 11.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Im Bruderklauſendorf iſt Schülerkonzert. Die jungen Muſikfreunde entlocken den Inſtrumenten das Beſtmögliche. Nun iſt ein kleiner, blonder Zweitkläßler an der Reihe. Der Bub ſitzt auf dem Klavierſtuhl und guckt geſpannt ins Notenheft. Da ruft ihm eine Stimme zu: „Hansli, heſcht Angſcht?“ Der dreht ſich um und fragt: „Angſcht, was iſch das?“

Bruder Klaus hat wohl Freude gehabt an dieſer Bubenantwort. Und wir? Irgendwie ſpüren wir alle die Angſt der Zeit. Wie eine Epidemie hat ſie die Seelen angeſteckt. Angſt iſt Unſicherheit und Gleichgewichtsſtörung. Ein tieferes Verſtehen der Weltnot muß ſich Bahn brechen. Der Arzt ſtellt dem Kranken eine gründliche Diagnoſe; von den äußeren Krankheitserſcheinungen dringt er zu den eigentlichen Urſachen vor — dann erſt kann er wirklich heilen. Was iſt die Diagnoſe der Zeitangſt? Die Menſchen wollten Gott aus der Welt hinauslügen. Der Aberglaube an die Maſchine hat wie ein Krebs die Geiſter befallen: der Menſch könne alles mit der Technik zuſtandebringen. Aber der Bauer weiß, daß die Maſchine noch nicht erfunden iſt, die gut Wetter machen kann für den Heuet und Emdet und Obſtreife. Darum betet der Bauer zu Gott — er lebt immer noch aus der chriſtlichen Hoffnung.

Unſere Kinder lernen in der Schule die Geſchichte vom Sturm auf dem See Geneſareth. Es war nach der erſten Brotvermehrung. Fünftauſend, ohne die Frauen und Kinder, waren ſatt geworden. Die Leute wollten aus Begeiſterung den Herrn zum Könige machen. Das hätte den Apoſteln nicht übel gefallen. Darum nötigt ſie Jeſus, ins Boot zu ſteigen und von den Leuten loszukommen. Allerdings hatte er noch einen andern Grund: ſie ſollten eine weitere Lehre des Glaubens und der Hoffnung erhalten.

Jeſus geht auf den Berg, um zu beten. Die Apoſtel fahren im Schiff über den See nach Weſten. Man ſollte meinen, eine ſo befohlene Reiſe müßte ſehr günſtig verlaufen — auf den direkten Befehl des Herrn hin. Die Nacht bricht herein. Ein heftiger Gegenwind treibt ſie immer mehr von der Kurslinie ab. Schon ſind ſie mitten auf dem See. Der hohe Wellengang ſchüttelt das Schiff wie eine Nußſchale. Der Wind heult — und Jeſus iſt nicht da. Es wird drei Uhr morgens. Solange hatte Jeſus im Gebete ausgehalten — auch für ſeine Apoſtel. Nun kommt er auf ſie zu und tut ſo, als wolle er an ihnen vorbeigehen. Wollte er ſie veranlaſſen, daß ſie ſelber ihn anrufen? Allein ſie ſind ſo voller Schrecken, daß ſie meinen: er iſt ein Geſpenſt. Haben ſie das Brotwunder vor einigen Stunden vergeſſen?

Das Uebernatürliche geht uns sehr schwer in den Kopf hinein. Wir meinen, großes Gottvertrauen zu haben, und der nächste Windstoß bläst es aus ... Jesus redet sie an: „Mut! Ich bin's. Fürchtet euch nicht!" Petrus antwortet: „Herr, wenn du es bist, heiße mich zu dir über das Wasser kommen!" Jesus spricht: „Komm!" Petrus folgt. Anfangs geht alles gut. Schon ist er nahe bei Jesus. Statt auf Jesus zu sehen, schaut er in die windgepeitschten Wogen und bekommts mit der Angst zu tun: „Herr, rette mich!" Jesus streckt ihm die Hand entgegen: „Kleingläubiger, warum hast du gezweifelt?" Sie steigen ins Boot; der Sturm hat sich gelegt. Die Apostel sind nun angstfrei.

Gott läßt sich nicht aus der Welt hinauslügen, denn es ist *seine* Welt. Das Heilmittel der Zeitangst ist die Hoffnung, eine Frucht des Glaubens. Wir hoffen auf die ewige Seligkeit, die im vollen Besitze Gottes besteht. Der Himmel ist der große Feierabend des Lebens. Das Hoffen richtet sich also auf ein künftiges Gut. Wir erhoffen aber nicht jedes Gut, sondern nur jenes, dessen Erlangung schwierig und gefährdet ist. Die Hoffnung ist darum immer mit einer gewissen Sorge belastet.

Warum dürfen wir die ewige Seligkeit und alles Irdische, was zu ihrer Erreichung dient, von Gott erwarten? Weil er in der Bergpredigt achtmal spricht: „Selig!" „Selig die schlichten Menschen, denn ihrer ist das Himmelreich. Selig die Trauernden, denn sie werden getröstet werden. Selig die Sanftmütigen, denn sie werden das Land besitzen. Selig, die hungern und dürsten nach der Gerechtigkeit, denn sie werden gesättigt werden. Selig die Barmherzigen, denn sie werden Barmherzigkeit erlangen. Selig, die reinen Herzens sind, denn sie werden Kinder Gottes heißen. Selig, die Verfolgung leiden um der Gerechtigkeit willen, denn ihrer ist das Himmelreich. Selig seid ihr, wenn man euch um meinetwillen schmäht, verfolgt und euch alles Böse andichtet. Freuet euch und frohlocket, denn groß ist euer Lohn im Himmel." Jesus verlangt also nie eine Tugend von uns, ohne den übernatürlichen Lohn in Aussicht zu stellen. Es ist also Gottes Wille, daß wir den Lohn erwarten. St. Thomas von Aquin sagt es klar: „Das Gut, das wir eigentlich und vor allem von Gott erhoffen müssen, ist das unendliche Gut. Dieses Gut aber ist das ewige Leben, und das besteht im Genusse Gottes selbst. Auf dieses Gut müssen wir unser ganzes Leben lang hoffen." Je mehr wir von Gott hoffen, umso mehr ehren wir ihn.

Das Mißtrauen mißfällt Gott außerordentlicht. In vielen Stuben von Ob- und Nidwalden hängt das Bild von Melchior Paul von Deschwanden: Moses auf dem Berge Nebo. Moses darf wohl ins Gelobte Land hineinschauen, aber es zu betreten bleibt ihm versagt. Ein geringfügiges Mißtrauen war schuld.

Die Hoffnung ist schwer, aber beglückend. „Die Hoffnung gleicht dem Anker, doch mit dem Unterschied, daß der wirkliche Anker in der Tiefe, die Hoffnung aber in der Höhe ihren Haltepunkt findet; nur in Gott hat sie ihren Halt, weil auf Erden nichts fest und dauerhaft ist" (St. Thomas v. Aquin). Das klingt an Paulus an, der da schreibt: „In der Hoffnung haben wir gleichsam einen Anker für unsere Seele, der sicher ist und fest und hineinreicht in das Innere hinter den Vorhang, wohin als Vorläufer für uns eingegangen ist Jesus, Hoherpriester geworden ewiglich nach der Ordnung Melchisedechs" (Hebr. 6, 19).

Gottes Allmacht, Güte und Treue sind die Bürgschaften unserer Hoffnung. Ueber sie sollten wir täglich nachdenken, besonders in den Stunden der Trübsal. Das scheint uns unmöglich. Die Märtyrer, wie überhaupt die größten Heiligen, beweisen uns das Gegenteil.

Aus der bewußt geübten christlichen Hoffnung blüht die Freude. Paulus, der große Lebenskenner, sagt es selber: „Seid fröhlich in der Hoffnung, geduldig in der Drangsal, beharrlich im Gebet!" (Röm. 12, 12). Wenn die Glocken sonntags und werktags uns die große Hoffnung und die ewige Freude verkünden, beten wir laut oder still: „Herr, stärke meine Hoffnung!" A. L.

Weihnacht

Nach einem Bild des spanischen Malers B. E. Murillo